

Norbert Nicoll

Gut leben ohne Wachstum

Eine Einladung zur
Degrowth-Debatte

Tectum

Norbert Nicoll

Gut leben ohne Wachstum

Norbert Nicoll

Gut leben ohne Wachstum

Eine Einladung zur Degrowth-Debatte

Mit einem Vorwort von Asuka Kähler,
Fridays for Future

Tectum Verlag

Norbert Nicoll

Gut leben ohne Wachstum. Eine Einladung zur Degrowth-Debatte

Mit einem Vorwort von Asuka Kähler, Fridays for Future

© Tectum – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft,

Baden-Baden 2020

ISBN 978-3-8288-4474-2

ePDF 978-3-8288-7504-3

ePub 978-3-8288-7505-0

Umschlagabbildung: © Tamara Kuhn

Druck und Bindung: Docupoint, Barleben

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter

www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der

Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben

sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Gender-Disclaimer

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet.

Sämtliche Personenbezeichnungen gelten für beide Geschlechter.

»Wir sind diejenigen, auf die wir gewartet haben.«

June Jordan, US-amerikanische Feministin

Vorwort

Es ist Zeit, dass wir das Problem klar benennen. Der Grund, weshalb unsere Zukunft gegen die Wand fährt. Weshalb wir protestieren. Es ist an der Zeit, dass wir mit der Symptombehandlung aufhören oder uns damit zufriedengeben, sondern an die Wurzel gehen. Das System, in welchem wir leben, die Maxime, nach denen unsere Gesellschaft ausgerichtet ist, die Grundlagen, auf denen unser ganzes Leben basiert. Diese müssen wir hinterfragen und ändern. Die Aufrechterhaltung des Status quo muss aufgegeben werden. Wir dürfen nicht dogmatisch am Kapitalismus festhalten.

Das hört sich erstmal für die meisten sehr abschreckend an. Aber weshalb ist das so? Weil wir von allen Seiten eingetrichtert bekommen, dass das aktuelle System das einzig funktionierende sei, die aktuell vorherrschenden Strukturen die besten seien, und, polemisch ausgedrückt, alles andere zum Untergang der zivilisierten menschlichen Gesellschaft führen würde.

Und das ist schlichtweg falsch.

Wir müssen gesellschaftliche und wirtschaftliche Strukturen etablieren, welche sich grundlegend an anderen Maximen orientieren als den vorherrschenden, kapitalistisch geprägten.

Aber was sind überhaupt diese kapitalistischen Maxime?

Heruntergebrochen gesprochen wären sie das endlose Wachstum, basierend auf Ausbeutung, was eine Ungleichheit zwischen Menschen voraussetzt.

Unendliches Wachstum auf einem Planeten mit endlichen Ressourcen ist nicht möglich. Ausbeutung menschlicher und natürlicher Ressourcen, was häufig zu Genoziden, Ökoziden und Femiziden führt, ist schon rein moralisch nicht vertretbar. Und warum sollte man Ungleichheit schützen wollen, solange man nicht an der Spitze steht? Warum sollten wir daran festhalten? Nur weil es für uns, den Menschen in den wohlhabenderen Ländern, bequem ist? Wollen wir so egoistisch sein? Wollen wir uns solch massiver Verleumdungstaktiken bedienen, um die globalen Zustände auszublenden? Ich hoffe nicht.

Denn sind wir mal ehrlich: Wollen wir eine Zukunft, in welcher große Teile der Welt nicht mehr bewohnbar sind? Eine Zukunft, wo wir zuschauen können, wie die Natur um uns herum stirbt? Wo wir tagtäglich von neuen Naturkatastrophen hören, die Menschen töten? In welcher Menschen nach wie vor aufgrund ihres Aussehens, ihrer Herkunft, ihrer Sexualität, ihres Genders diskriminiert werden? Ich denke nicht.

Was müssen wir also tun?

Wir müssen JETZT damit anfangen, unsere Gesellschaft massiv zu verändern. Auf ALLEN Ebenen.

Anders als es häufig propagiert wird, reicht es nicht, auf individueller Ebene Verhalten umzustellen. Das ist natürlich wichtig, aber bei weitem nicht ausreichend. Wir brauchen umso dringender einen strukturellen Wandel. Und dieser muss aus der Politik kommen. Aber diese will den Status quo aufrechterhalten – und bildet somit klar einen Gegensatz zu unseren Zielen und menschlichen Bedürfnissen. Politische Entscheidungen dürfen sich nicht länger wirtschaftlichen Interessen unterordnen, vor allem nicht denen aus fossilen Sektoren.

Und darum kämpfen wir. Wir kämpfen nicht nur für Klimaschutz. Wir kämpfen dafür, die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zustände massiv zu verändern, weg von unserem kapitalistischen System. Denn anders wird keine lebenswerte Zukunft möglich sein. Nicht für alle Menschen. Und das ist unser Ziel. Wir wollen eine lebenswerte Zukunft für alle Menschen weltweit schaffen.

Und dazu müssen wir zuallererst eine Postwachstumsgesellschaft schaffen, aber gleichzeitig diskriminierende Strukturen angehen. Wir müssen die Grundlagen für zukünftige Generationen legen, eine vollständig ökologische und diskriminierungsfreie Gesellschaft, in welcher Wachstum keine Maxime ist, und der Mensch als Individuum im Mittelpunkt steht.

Wir tragen die Verantwortung für zukünftige Generationen. Und wir müssen uns der Dringlichkeit der Situation bewusst werden. Wenn wir nicht sofort handeln, ist es zu spät. Und unsere Handlungen, von jeder einzelnen Person, sei es in einem persönlichen, aktivistischen oder beruflichen Kontext, müssen dieser Dringlichkeit angepasst werden. Ebenso wie die politischen Maßnahmen. Und diese müssen wir mit unseren Handlungen erzwingen.

Asuka Kähler

Fridays for Future Deutschland/
Frankfurt am Main

Inhaltsverzeichnis

1. Wenn der letzte Baum gefällt wurde, dann essen wir unser Geld!	1
2. Die große Erzählung des Wachstums herausfordern	9
Absage an Scheinlösungen	11
Auswirkungen von Covid-19.....	15
Keine Abstriche am Bestand	15
Langlebige Produkte und Selbstversorgung.....	18
Interessengegensätze überwinden	20
3. Weniger Güter, mehr soziale Beziehungen	23
Verzicht reflektieren.....	25
Die Vorzüge der Genügsamkeit	27
Bloch, Fromm, Adorno	29
4. Notwendige Experimente	32
Teilen statt besitzen.....	35
Solidarische Ökonomie und Genossenschaften	38
Anders wohnen	41
Solidarische Wohnprojekte	43

5. Für einen neuen Umgang mit der Zeit	47
Entscheidende Fragen	48
Todesanzeigen studieren	49
Resonanz und die Erfahrung der Selbstwirksamkeit	49
Zeitwohlstand	51
Arbeitszeitverkürzung	56
Verteilungsfragen beachten	59
Mut zur Utopie	59
6. Falsche Weichenstellungen korrigieren	62
Abrüsten!	67
Fehlentscheidungen im Verkehrsbereich	69
Transition Towns	71
7. Die Rolle des Staates	76
Revitalisierung der Demokratie	78
Ökologisches Grundeinkommen	84
Nachhaltigkeit institutionalisieren	88
Für einen nachhaltigen Ressourcengebrauch	89
Das Finanzkasino schließen	90
8. Anders essen, anders anbauen	94
Humus wiederaufbauen	95
Agrarökologie	97
Solidarische Landwirtschaft	100
FoodCoops	101
Nachhaltig einkaufen	101

Ernährungsrate	103
9. Andere Logiken durchsetzen	105
Vorzüge von Gemeingütern	106
Kostenloser Nahverkehr	107
Über Mobilität nachdenken	111
Fahrradinfrastruktur ausbauen	112
Städte – warum nicht autofrei?	115
10. In Freiheit Grenzen setzen	117
Kommerzielle Werbung einschränken	118
Bevölkerungswachstum einhegen	121
11. Träumen – und gleichzeitig für eine bessere Welt kämpfen	124
Soziale Kämpfe und Freiheiten	125
Vorstellungen verändern	126
Andere Werte vermitteln – schon in der Schule	131
Die Bedeutung der Wahrnehmung	133
Jetzt ins Handeln kommen!	137
Danksagung	141
Literaturverzeichnis	143
Zum Autor	157

1. Wenn der letzte Baum gefällt wurde, dann essen wir unser Geld!

Die Coronakrise hat uns in diesem Jahr erschüttert und herausgefordert. Viele Schwierigkeiten bleiben zu bewältigen. Die Krise ist gleichzeitig ein Gelegenheitsfenster.

Seit der Industriellen Revolution ist die weltweite Produktion von Gütern und Dienstleistungen stark gewachsen. Gleichzeitig stiegen Wohlstand und Umweltbelastungen. Nun aber hat sich nie Dagewesenes ereignet: Die Welt hielt an. Dies geschah nicht aufgrund einer militärischen Konfrontation oder einer Naturkatastrophe. Es waren demokratisch gewählte Regierungen, die entschieden, die Bürgersteige hochzuklappen.

Die Coronakrise bietet die Chance, über viele Dinge ganz grundsätzlich nachzudenken. Wie wollen wir leben? Wie wollen wir wirtschaften? Wollen wir weitermachen wie bisher?

Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen rückten durch Covid-19 in den Hintergrund. Das dürfte nur vorübergehend der Fall sein. Die ökologischen Probleme, vor denen wir stehen, sind massiv. Der Klimawandel, das Artensterben, die Regenwaldzerstörung, die Vermüllung der Ozeane sowie der Raubbau an wichtigen Ressourcen der Erde sind nur einige wenige Stichworte in diesem Zusammenhang.

Wir stehen vor großen Veränderungen. Davor können wir uns fürchten. Oder wir handeln.

»Es ist zu spät, um Pessimist zu sein«, sagte der französische Fotograf und Umweltschützer Yann Arthus-Bertrand.

1. Wenn der letzte Baum gefällt wurde, dann essen wir unser Geld!

Recht hat er. Niemand sollte sich entmutigen lassen. Die Vorstellung, man müsse *erst* den Kapitalismus abschaffen, *bevor* man damit beginnen kann, Dinge zu verändern, führt in die Irre. Man kann jetzt schon etwas tun. Realismus heißt auch: im Rahmen seiner Möglichkeiten und seiner Reichweite Dinge zu verändern.¹ Davon handelt unter anderem dieses kleine Buch.

Viele Menschen zeigten sich in der Coronakrise solidarisch. Sie bewiesen, was sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten und ihrer Reichweite tun konnten. Nachbarschaft funktionierte. Menschen traten aus ihrer Anonymität heraus, um zum Beispiel älteren Bewohnern beim Einkaufen zu helfen.

Vielen Menschen dämmerte in ihrem stillen Kämmerlein aber auch, wie fragil und wenig widerstandsfähig unser herrschendes Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell tatsächlich ist. Globalisierte Lieferketten offenbarten ihre Störungsanfälligkeit. Die Krise zeigte uns auch, was in unserer Gesellschaft wirklich systemrelevant ist. Durch die Pandemie ist uns stärker bewusst geworden, dass wir eben doch nicht alles kontrollieren und beherrschen können, ganz gleich, wie sehr wir das auch glauben.

Nicht wenige Menschen glaubten bis zur Krise: Die Zukunft wird wie die Vergangenheit – nur besser. Mit mehr Reisen, mehr Freizeit, mehr neuen Gadgets und Gimmicks, mehr materiellem Wohlstand. Vielen Menschen schwant nun, dass dieses Bild einer Gesellschaft des *Immer-mehr* möglicherweise falsch ist. Die etablierte Politik versucht an diesem Bild mit aller Kraft festzuhalten. Sie wiederholt die Fehler der Jahre 2008–2009, als die vorläufig letzte Banken- und Finanzkrise über uns hereinbrach. Nun soll wieder alles mit Steuergeldern gerettet

¹ Vgl. Welzer, Harald: Mehr Zukunft wagen. Zeit für Wirklichkeit – aber eine andere, S. 60, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 64. Jg., Nr. 4, 2019, S. 53–64.

werden, was bei drei nicht auf den Bäumen ist. Frankreich und Deutschland retteten ihre Fluggesellschaften, ganz ohne oder nur mit schwachen Auflagen. Hierzulande diskutiert man auch wieder über Abwrackprämien für die Automobilindustrie. In manchen Ländern wie z. B. den USA fließen derweil großzügige Hilfen für die Öl- und Gasbranche.

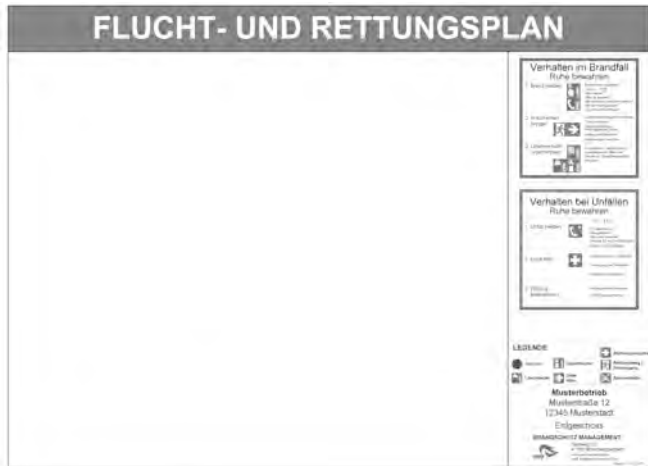
Was ist der Plan? Wenn der letzte Baum gefällt wurde, dann essen wir unser Geld!² Wirklich? Ich weiß nicht, wie es Ihnen dabei geht. Aber mich macht das sprachlos.

Dabei rede ich eigentlich gerne. In den letzten Jahren habe ich eine Menge Vorträge gehalten. »Was kann ich denn persönlich tun?«, fragen mich viele Leute bei diesen Gelegenheiten immer wieder. Was ich ihnen als Antwort anbieten kann, ist für viele enttäuschend. Sie erwarten einen konkreten, gut durchdachten 10-, 12- oder 18-Punkte-Rettungsplan. Den ich aber nicht liefern kann. Und auch nicht liefern will.

2 Im Original lautet die vermeintliche Weisheit der Cree-Indianer so: »Erst wenn der letzte Baum gerodet, der letzte Fluss vergiftet, der letzte Fisch gefangen ist, werdet ihr merken, dass man Geld nicht essen kann.« Ob die alte indigene Mahnung aber wirklich von den Cree-Indianern stammt, ist heute sehr fraglich.

1. Wenn der letzte Baum gefällt wurde, dann essen wir unser Geld!

Leider leer: der ultimative Flucht- und Rettungsplan



Muster Flucht- und Rettungsplan nach DIN ISO 23601, Urheber: Graß. Wikimedia Commons, CC BY-SA 4.0, Bearbeitung durch den Autor.

Bildquelle: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/8/82/Muster_Flucht-_und_Rettungsplan_nach_DIN_ISO_23601.png [Stand: 26.4.2020].

Ein solches gedankliches Konstrukt wäre unserer Situation unangemessen, weil hoffnungslos unterkomplex. Und obendrein geschichtsvergessen: Die Geschichte lehrt, dass die meisten von Menschen geplanten großen Transformationen schiefgegangen sind. Sozialistische Utopien des 19. und des 20. Jahrhunderts haben versucht, Modelle künftiger Gesellschaften am Reißbrett zu entwerfen. Sie scheiterten, frustrierten ihre Anhänger und schreckten viele Menschen ab – bis heute. Eine andere Gesellschaft und eine andere Wirtschaft lassen sich nicht wie Stühle, Brillen oder Jeanshosen designen und konstruieren. Neue gesellschaftliche Strukturen lassen sich nicht planmäßig herstel-

len – sie entstehen aus Auseinandersetzungen zwischen Menschen. Die Ergebnisse daraus sind weder plan- noch vorhersehbar, weil Menschen und ihre Konflikte von einer grundsätzlich anderen Art sind als Stuhlbeine, Brillenbügel oder Hosknöpfe.³

Auch wenn ich keinen solchen Rettungsplan vorlegen kann und will, möchte ich nicht in Empörung und Ohnmacht verharren. Gefühle der Wut und der Ohnmacht lähmen und nutzen all jenen, die eine Verteidigung des Status quo anstreben. Besser ist es, aus Wut Mut zu machen.

Wer sich mit den verschiedenen Krisen unserer Zeit befasst, wird demütigt. Die Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge sind mitunter sehr kompliziert.

Ich gestehe: Ich habe keine Antwort auf alle Probleme. Dennoch gibt es Pfade und Ideen, die ich für interessant und gangbar halte. Darum soll es im Folgenden gehen. Dieses schmale Buch ist eine Ideenskizze. Der zeitliche Horizont der Vorschläge ist kurz- und mittelfristig. In der langen Frist halte ich ein postkapitalistisches System für notwendig.⁴

Meine Perspektive ist die eines Nachhaltigkeitsforschers. Diese Perspektive ist eine sehr begrenzte, ich habe blinde Flecken mit Blick auf Gender- und Klassenfragen sowie mit Blick auf Flucht und Migration. Ich bin noch relativ jung, weiß und akademisch. Ich schreibe aus einer privilegierten Position. Ich habe nicht den Anspruch, für andere zu sprechen. Und ich

3 Vgl. Scheidler, Fabian: Chaos. Das neue Zeitalter der Revolutionen, Wien 2017, S. 97.

4 Wie ich in »Adieu, Wachstum!« ausführlich dargelegt habe, ist der Wunsch nach einem Kapitalismus ohne Wachstumszwang ein Widerspruch in sich selbst. Der Kapitalismus, wie wir ihn kennen, muss wachsen, um sich dynamisch zu stabilisieren. Er gleicht einem Fahrrad. Je schneller man strampelt, umso rasanter geht es vorwärts. Stillstand ist nicht vorgesehen. Rückwärtsfahren erst recht nicht.

1. Wenn der letzte Baum gefällt wurde, dann essen wir unser Geld!

möchte mich nicht in die Position begeben, jedem einzelnen Menschen zu sagen, was er tun oder lassen soll. Das wäre anmaßend. Wer bin ich denn?⁵

Ich gestehe außerdem: Ich bin, was unsere Zukunft angeht, nicht übermäßig optimistisch. Es gibt Abende nach intensiver Forschungsarbeit, an denen es mir nicht so gut geht, weil ich denke, dass wir nicht mehr die Kurve kriegen. Vielleicht kommt Ihnen das Gefühl bekannt vor. Was macht man da?

Antonio Gramsci zu lesen, hilft dann. Gramsci wurde von dem italienischen Diktator Benito Mussolini ins Gefängnis geworfen. Seine Lage in seiner engen Zelle war aussichtslos. Kurz vor seinem Tod beschwor Gramsci dennoch den »Pessimismus des Verstandes«, aber gleichzeitig auch den »Optimismus des Willens«.⁶

Daran können wir uns orientieren. Richtig ist, dass es neben all den schlechten Nachrichten auch viele gute gibt. Diese werden oft weniger beachtet. Viele Menschen setzen sich im Kleinen für eine andere Welt ein. Sie lassen sich nicht entmutigen. Sie handeln.

»Handeln«, so schrieb der US-amerikanische Naturforscher, Philosoph und Schriftsteller Edward Abbey (1927–1989), »ist das Mittel gegen Hoffnungslosigkeit.«

Aber *was* sollten wir tun?

5 Diese Klarstellungen scheinen mir wichtig zu sein. Ich folge hier: I.L.A. Kollektiv (Hg.): Das Gute Leben für Alle. Wege in die solidarische Lebensweise, München 2019, S. 12.

6 Antonio Gramsci, in Anlehnung an Romain Rolland, in: Gramsci, Antonio: Gefängnishefte, Band 1, Hamburg 1991, S. 136.

Die Entscheidungsträger in Politik und Wirtschaft rücken vor allem eine Strategie in den Vordergrund: Effizienz. Neue Produkte und bessere Produktionsverfahren verbrauchen weniger Energie und Rohstoffe, so das Versprechen. In der Vergangenheit konnte dieses Versprechen aber nur sehr bedingt eingelöst werden: Der Energie- und Ressourcenverbrauch stieg global in den letzten Jahrzehnten – trotz besserer Technologie.

Ein anderer Hoffnungsträger ist die Strategie der Konsistenz. Demnach sind Wirtschaftskreisläufe natürlichen Kreisläufen anzupassen. Die Natur kennt keinen Müll, nur Nährstoffe. Alles in der Natur ist in wunderbaren Kreisläufen organisiert. Wenn Sie noch nie etwas von Konsistenz gehört haben, ist Ihnen aber wahrscheinlich schon ein anderer Begriff begegnet: Kreislaufwirtschaft. Jeder kennt ganz sicher ein Beispiel: Mehrwegflaschen. Aber es geht um mehr als um Flaschen. Im Bereich der Kreislaufwirtschaft hat sich in den letzten Jahren viel getan. Heute gibt es zum Beispiel auch kompostierbare T-Shirts, Turnschuhe oder Sitzflächen. Das kann uns helfen. Aber reicht das?

Ich will weder die Effizienz- noch die Konsistenzstrategie in Abrede stellen. Wir brauchen beide. Aber: Beide Strategien legen uns nahe, dass wir so weitermachen können wie bisher. Ich glaube nicht, dass es ohne unbequeme Verhaltensänderungen gehen wird. Ich plädiere daher dafür, eine dritte Strategie stark zu machen – die Strategie der Suffizienz. Das heißt: Menschen ändern ihr Verhalten mit der Absicht, weniger Energie und Rohstoffe zu verbrauchen.

Mahatma Gandhi hat schon gewusst: »Die Welt hat genug für jedermanns Bedürfnisse, aber nicht für jedermanns Gier.« Dieses Diktum des großen Staatsmannes ist auch mehr als 70 Jahre nach seinem Tod im Jahr 1948 noch gültig.

Klar scheint mir auch: Wir brauchen ein anderes Verhältnis zur Natur. Wir sind Teil der Natur. Wir benötigen wieder den Blick für ihre Schönheit. Verzückerung für das Wunder, das

1. Wenn der letzte Baum gefällt wurde, dann essen wir unser Geld!

sie ist. Solange wir Menschen uns als Krone der Schöpfung sehen und meinen, die restliche Natur knechten und ausbeuten zu können, sind wir unrettbar verloren.

Weltbilder und soziale Rollenmodelle, die Software in unseren Köpfen, sind extrem wichtig. Aber auch die Hardware ist nicht zu vernachlässigen. Wir brauchen politische, wirtschaftliche und soziale Strukturen, die unsere Lebensgrundlagen auf der Erde nicht zerstören. Aber *wie genau* könnten diese Strukturen aussehen?

2. Die große Erzählung des Wachstums herausfordern

Viele Probleme, mit denen wir konfrontiert sind, sind komplex und vielschichtig. Sie haben strukturelle Ursachen, die oft sehr tief liegen.

Mit »Wachstum« verbindet sich eine »große Erzählung«. Diese beinhaltet das Versprechen, dass es uns (materiell) immer besser geht. Es geht immer nur aufwärts. Jeder Mensch kann sich entwickeln und aus seinem Leben das machen, was er möchte. Dieses Versprechen hat sich heute abgenutzt. Es bedarf einer neuen, sinnstiftenden »großen Erzählung«. Einem Narrativ, das die Menschen emotional berührt. Ihnen Mut macht und sie zum Handeln motiviert.⁷

Diese neue »große Erzählung« gibt es noch nicht. Jedenfalls nicht als Gesamtgeschichte. Aber sie ist in Arbeit – Millionen von Menschen auf der ganzen Welt arbeiten daran. Viele fast unsichtbar im Kleinen.

Im Kleinen arbeiten zum Beispiel die mexikanischen Zapatisten – mit ihrer Haltung fühle ich mich verbunden. Die Zapatisten, die im mexikanischen Chiapas leben, möchten die Exklusion der indigenen Bevölkerung beenden. Sie haben keine politische Revolution auf den Weg gebracht, die das Ziel der Übernahme der Staatsmacht vorsieht. Sie verstehen sich weder

7 Vgl. Roos, Ulrich: Die Krise des Wachstumsdogmas. Ein Plädoyer für eine intervenierende Sozialwissenschaft, S. 50, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 64. Jg., Nr. 6, 2019, S. 49–58.

2. Die große Erzählung des Wachstums herausfordern

als politische Partei noch als Avantgarde. Die Zapatisten suchen innerhalb der mexikanischen Zivilgesellschaft nach Alternativen.

Suchen. Das Verb ist entscheidend. Ich hege große Sympathien für das Motto der mexikanischen Zapatistas: »Fragend gehen wir voran« (preguntando caminamos). Ja, auch ich gehe fragend voran. Wie viele andere habe ich eine Vorstellung von der groben Richtung, die einzuschlagen ist. Offenkundig ist: Der Kapitalismus ist ein System, das auf Expansion angelegt ist. Er *muss* wachsen. Dieses Wachstum ist auf lange Sicht nicht mehr möglich. Damit liegt eine tragfähige und im echten Sinne nachhaltige Antwort auf unsere Probleme jenseits des Kapitalismus.

Einschränkend sei angemerkt: Die Länder des Südens müssen kurz- und mittelfristig weiterwachsen können. Nur so können kurzfristig weite Teile der Bevölkerung Armut, schlechter Bildung und einfach zu heilenden Krankheiten entkommen. Negative Auswirkungen auf die Umwelt müssen vorerst in Kauf genommen werden. Allerdings brauchen die armen Länder eine Vision, wohin die Reise gehen soll. Streben sie an, den gleichen Entwicklungsstand wie die Industrieländer zu erreichen, landen auch sie in der Sackgasse.

Für die reichen Länder des Nordens muss es einen vollkommen anderen Plan geben. Schon seit vielen Jahren werbe ich für eine Wachstumsrücknahme und für den Aufbau einer Postwachstumsökonomie – einer *Nachwachstumswirtschaft*.

Allerdings habe ich in vielen Diskussionen festgestellt, dass vor allem die erste Forderung, die Wachstumsrücknahme, mehr Missverständnisse in sich birgt als ich ursprünglich dachte.

Eine Wachstumsrücknahme scheint auf den ersten Blick eine schlechte Idee zu sein. Eine *ausgesprochen* schlechte Idee. Denn Wachstum gilt als Problemlöser für alles. Arbeitslosigkeit? Wir brauchen mehr Wachstum! Die Einkommen stagnie-

ren? Die Wirtschaft muss mehr wachsen! Umweltschutz? Geht nur mit mehr Wachstum! Das Wachstum sei, so heißt es immer wieder, die entscheidende Quelle unseres Wohlstands.

Entwirren wir das Knäuel! Zunächst: Von jedem Dogmatismus ist Abstand zu nehmen. Eine wachsende Wirtschaft ist nicht automatisch gut. Der Umkehrschluss wäre aber ebenfalls falsch: Auch eine schrumpfende Wirtschaft ist nicht automatisch gut. Mehr zu besitzen ist nicht automatisch besser. Weniger zu besitzen auch nicht. Technik an sich ist weder neutral noch gut noch böse. Welche Technik wann, wie, von wem und wozu eingesetzt wird, hängt von Strukturen und Machtverhältnissen ab, die in einer Gesellschaft vorherrschen.

Absage an Scheinlösungen

Es gilt also, zu differenzieren und immer auf der Hut zu sein. Zum Beispiel vor manchen Angeboten eines »ethischen Konsums«. Vieles, was einmal als schädlich galt, wird heute als Beitrag zur Rettung der Welt angepriesen. Das fängt bei »grünen« Aktienfonds an, reicht über Nespresso-Kaffee bis zum 2,5 Tonnen schweren XXL-SUV von Tesla. Manche grünen Lügen werden umso bereitwilliger geglaubt, je dreister diese sind.⁸

8 Vgl. dazu Hartmann, Kathrin: Die grüne Lüge. Weltrettung als profitables Geschäftsmodell, München 2018, S. 11–15.

2. Die große Erzählung des Wachstums herausfordern

Ein echtes Schwergewicht: das Model X von Tesla



Leergewicht des Tesla Model X 100D: 2534 kg. Wikimedia Commons, CC BY-SA 3.0.

Bildquelle: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/e/e4/Tesla_Model_X_%288403033571%29.jpg [Stand: 26.4.2020].

Die meisten Akteure in Politik und Wirtschaft setzen auf »grünes«, »intelligentes«, »qualitatives« oder »nachhaltiges Wachstum«. Dieses soll die negativen Auswirkungen unserer Wirtschaftsweise verringern *und* gleichzeitig das Wachstum ankurbeln. Die EU-Kommission geht voran und gibt sich demonstrativ optimistisch. Die Wachstumsstrategie der Europäischen Union will Nachhaltigkeit und Wachstum versöhnen. Gleichzeitig soll eine besonders wettbewerbsfähige Wirtschaft entstehen.

Die Präsidentin der EU-Kommission Ursula von der Leyen erklärte dazu im November 2019: »Der europäische Grüne

Deal ist unsere neue Wachstumsstrategie. Er wird uns helfen, Emissionen zu senken und gleichzeitig Arbeitsplätze zu schaffen.«⁹

Eine Billion Euro will die EU zwischen 2020 und 2030 in ihren »European Green Deal« investieren. Gut die Hälfte dieser Summe soll durch Umschichtung aus den bestehenden Sozialstrukturfonds zusammenkommen. Durch den Green Deal sollen die EU-Emissionen bis 2030 um 55 Prozent gegenüber dem Stand von 1990 sinken.

Der Klimaschutzplan 2050 der Bundesregierung ist ein anderes Beispiel für eine Ausrichtung auf grünes Wachstum. Niemand muss auf etwas verzichten, weil neue tolle Technologien schon alle Probleme lösen werden. Eine Einschränkung unseres Konsums ist aus dieser Perspektive nicht erforderlich – unsere Lebensweise kann so bleiben wie sie ist.

Beseelt ist das Ganze von den Profitinteressen der Wirtschaft. Macht-, Besitz- und Produktionsverhältnisse bleiben aus dieser Perspektive unangetastet. Es geht nicht darum, die ökologischen Grenzen des Planeten einzuhalten, sondern diese Grenzen mittels technischer Innovationen zu erweitern.¹⁰

Der grüne Deal soll uns ruhiger schlafen lassen. Aber er greift zu kurz. Die harte Wahrheit ist: Wir verbrauchen in den reichen Ländern deutlich zu viele Rohstoffe und müssen unsere Wirtschaft dematerialisieren. Wir brauchen individuelle *und*

9 Europäische Kommission: Rede der gewählten Kommissionspräsidentin von der Leyen im Europäischen Parlament anlässlich der Debatte zur Vorstellung des Kollegiums der Kommissionsmitglieder und seines Programms am 27. November 2019 in Straßburg. Online unter: https://ec.europa.eu/commission/presscorner/detail/de/speech_19_6408 [Stand: 5.6.2020].

10 Vgl. Hartmann, Kathrin: Aus kontrolliertem Raubbau. Wie Politik und Wirtschaft das Klima anheizen, Natur vernichten und Armut produzieren, München 2015, S. 19.

2. Die große Erzählung des Wachstums herausfordern

kollektive Nutzungsgrenzen für natürliche Ressourcen. Grünes Wachstum löst dieses Grundproblem nicht.

Eine Wachstumsrücknahme scheint mir deshalb die einzige Antwort auf die zentrale Herausforderung zu sein, vor der wir stehen. Wir brauchen etwas, das man in der Wissenschaft »absolute Entkopplung« nennt. Das ist die 1.000 Billionen-Euro-Frage. Absolute Entkopplung heißt: Die Wirtschaftsleistung wächst und *gleichzeitig* gehen der Energie- und Ressourcenverbrauch sowie die Emissionen zurück. Global wurde dieses zentrale Ziel in der Vergangenheit immer wieder verfehlt.¹¹

Eine Wachstumsrücknahme folgt gleichzeitig dem Vorsorgeprinzip. Die Wachstumskräfte werden langfristig schwächer werden – es ist besser, sich vorher darauf einzustellen.

Wachstumsrücknahme heißt nicht, dass alle Menschen von heute auf morgen wie ein Fakir auf dem Nagelbrett leben sollen. Das wäre kopflos und würde zum Crash aller Systeme führen. Dieser Crash soll gerade verhindert werden. Eine Wachstumsrücknahme ist auch nicht gleichbedeutend mit Rezession – und erst recht nicht mit Depression. Beide Prozesse verlaufen ungeplant und chaotisch. Sie sind nicht wünschenswert.

11 Die Gründe dafür sind vielfältig und sind u. a. in Rebound-Effekten und sinkender Nettoenergie zu finden. Vgl. dazu ausführlich Nicoll, Norbert: *Adieu, Wachstum! Das Ende einer Erfolgsgeschichte*, Marburg 2016, Kapitel 14–18 und Kapitel 22. Vgl. dazu auch Binswanger, Mathias: *Der Wachstumszwang. Warum die Volkswirtschaft immer weiterwachsen muss, selbst wenn wir genug haben*, Weinheim 2019, S. 240–241.

Auswirkungen von Covid-19

Das belegt eindrucksvoll die Coronakrise. Der Wachstumseinbruch durch Covid-19 sorgte dafür, dass der Energie- und Ressourcenverbrauch deutlich schrumpfte. Auch die CO₂-Emissionen werden 2020 voraussichtlich so stark sinken wie es keine Klimaschutzmaßnahme vermocht hätte. Nach vorläufigen Berechnungen reduziert sich der globale CO₂-Ausstoß durch Ausgangsbeschränkungen, Kontaktsperren und Grenzschließungen um mindestens 8 Prozent.¹²

Trotzdem ist das erzwungene Herunterfahren der Wirtschaft im Zuge der Coronakrise kein erstrebenswertes Modell. Ich plädiere für einen Wandel durch Suffizienz. Dieser schließt das freiwillige und selbstbestimmte Maßhalten mit ein. Dieses Moment der Selbstbestimmtheit fehlt.

Von der Krise sind alle betroffen. Grundrechte wurden auf eine bedenkliche Weise eingeschränkt. Wie immer in solchen Krisen sind es die Schwächsten, die am härtesten getroffen werden. In ganz Europa sind Arbeitslosigkeit und Armut infolge der Wirtschaftsschrumpfung drastisch angestiegen. Das ist, um es nochmals ganz klar zu sagen, nicht der Plan!

Keine Abstriche am Bestand

Wachstumsrücknahme heißt zunächst, dass sich die Politik vom Ziel der Wachstumsförderung verabschiedet. Nachhaltigkeitsziele bekommen Vorrang. Die Politik verzichtet auf Wachstumsbeschleunigungsgesetze und ergreift stattdessen

12 Vgl. Internationale Energieagentur: Global Energy Review 2020, Paris 2020. Online unter: <https://www.iea.org/reports/global-energy-review-2020> [Stand: 13.5.2020].

2. Die große Erzählung des Wachstums herausfordern

Maßnahmen, um die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Strukturen unabhängiger vom Wachstum zu machen. Wenn das Wachstum schwächer ausfällt oder ganz ausbleibt, sind die Folgen weniger gravierend.

Eine Wachstumsrücknahme erfordert keine Abstriche an dem Bestand der Dinge, die wir schon haben: Bahnhöfe, Schulen, Wohnhäuser, Möbel, Abwasserleitungen oder Opernhäuser. Wir müssen auch nicht aufhören, neue Güter zu produzieren und zu verbrauchen. Aber diese Güter müssen anders produziert und verbraucht werden – und die bloße Quantität wird sinken.

Wie bewerkstelligt man das? Wie könnte eine Wachstumsrücknahme konkret aussehen? Die Politik muss nicht Nullwachstum oder Negativwachstum dekretieren – das wäre nicht zielführend und auch nicht mehrheitsfähig.

Klar ist aber: In allen Bereichen der Gesellschaft müssen Energie und Ressourcen eingespart werden.

Anders als manche vielleicht glauben oder vermuten, muss man gar nicht die Wachstumsraten an sich ins Visier nehmen. Viel besser wäre es, den Hebel bei den Stoffströmen und Umweltbelastungen anzusetzen. CO₂-Emissionen lassen sich beispielsweise begrenzen.

Wie? Indem die Politik klare und verlässliche Vorgaben macht, die bei Nichtbefolgung zu sanktionieren sind.

Ein Beispiel: Es könnte vorgegeben werden, dass die Emissionen jedes Jahr um zwei Prozent sinken müssen. Dann wäre man in 50 Jahren bei 0. Oder es könnte per Gesetz vorgeschrieben werden, dass der Verbrauch von Roh- und Brennstoffen um zwei Prozent pro Jahr sinken muss. Wichtig für Unternehmen wie Verbraucher wäre eine langfristige Planbarkeit – dieser Entwicklungspfad müsste auch klar kommuniziert werden.

Dieser Prozess ließe sich gut über die Beeinflussung von Preisen steuern. Wer z. B. heute weiß, dass Diesel und Benzin an der Tankstelle Jahr für Jahr um so und so viel Prozent konti-

nuierlich teurer werden im Vergleich zum Strompreis, kann sich ausrechnen, ab wann sich die Anschaffung eines Neuwagens mit Verbrennermotor im Vergleich zu einem (kleinen!) Elektroauto nicht mehr lohnt. Wird Mobilität dank steigender Energiepreise teurer, haben regionale Produkte automatisch einen Wettbewerbsvorteil. Fallen die steuerlichen Vergünstigungen für Kerosin, nützt das der Bahn.¹³

Der Wandel der Wirtschaft würde kommen. Eine internationale Koordinierung solcher Maßnahmen wäre dabei aber sehr wichtig.¹⁴

In einem etwas weiter fortgeschrittenen Stadium schließt eine Wachstumsrücknahme auch die Schrumpfung bzw. die Konversion¹⁵ bestimmter Wirtschaftszweige ein. Dieser komplexe Prozess muss geplant werden – und zwar so intelligent

13 Vgl. Spiecker, Friederike: Strukturwandel im Zuge der Corona-Krise – Teil 1. Online unter: http://www.aa-jy.de/pdf/2020/2020_04_28_Spiecker_strukturwandel-im-zuge-der-corona-krise-1.pdf [Stand: 14.6.2020].

14 Wird das beispielhaft beschriebene Vorgehen bei der staatlichen Steuerung der Preise für fossile Brennstoffe nicht international abgestimmt, bewirkt es in puncto Klimaschutz gar nichts. Denn die dann auf Dauer relativ langsamer wachsende oder abnehmende deutsche Nachfrage drückt auf die Preise an den internationalen Märkten für fossile Brennstoffe, was die Nachfrage aus anderen Staaten tendenziell steigen lässt, wenn dort nicht am gleichen Strang gezogen wird. Im Ergebnis bleiben die fossilen Brennstoffe nicht in der Erde, sondern werden weiterhin verbrannt – eben nur anderswo auf der Welt. Vgl. dazu Spiecker, Friederike: a. a. O.

15 Konversion meint eine drastische Umwandlung/Umstellung einer Produktion. So könnte z. B. die Autoindustrie in Zukunft deutlich weniger Autos, aber dafür Windturbinen herstellen. Diese Vorstellung ist gewagt, aber nicht vollkommen abwegig. In der Coronakrise produzierten Autohersteller wie General Motors, BMW oder Ford plötzlich Beatmungsgeräte. Auch in Kriegszeiten zeigte sich immer wieder, dass bestimmte Industrien ihre Herstellung schnell umstellen konnten.

2. Die große Erzählung des Wachstums herausfordern

und demokratisch wie möglich. Wie bei Covid-19 gilt auch hier »flatten the curve«. Es gilt dafür zu sorgen, dass nicht zu viele Jobs in kurzer Zeit verloren gehen, weil das die Sozialsysteme und das politische System überfordern würde.

Dieser langfristige Prozess ist also etwas weder Zufälliges noch Erlittenes, sondern etwas sehr Bewusstes.

So verstanden, bedeutet eine Wachstumsrücknahme in den Industrieländern, dass die Wirtschaftsleistung vieler, aber längst nicht aller Sektoren abnimmt. Die Automobilindustrie wird ebenso an Größe und Gewicht verlieren wie die Schifffahrt, der Flugzeugbau, der Ferntourismus, die Luxusgüterindustrie oder die Rüstungsbranche. Andere Wirtschaftszweige wie der Sozial-, Bildungs- oder der Kulturbereich können und sollen wachsen – dort entsteht dann auch zusätzliche Beschäftigung. Gleiches gilt auch für den gesamten Sektor der erneuerbaren Energien. Zudem gibt es viele Schäden der Industriegesellschaft zu reparieren.

Unter dem Strich sinkt aber möglicherweise das Bruttoinlandsprodukt (BIP)¹⁶, also der Maßstab, an dem sich die politischen Entscheidungsträger orientieren.

Langlebige Produkte und Selbstversorgung

Die Anforderungen an Produkte in einer Postwachstumsökonomie sind andere als die heutigen. Zunächst sind ehrliche Preise erforderlich. Auf Märkte wird kaum verzichtet werden können. Aber damit bessere Kaufentscheidungen getroffen werden können als heute, wird es unumgänglich sein, für ehrliche Preise zu sorgen. Konkret: Für jedes Produkt müssten die

16 Das BIP ist, grob vereinfacht, der Geldwert der gesamten Wirtschaftsleistung. Die in einem Land produzierten Güter und erbrachten Dienstleistungen gehen darin ein.